

Landshuter Häuserporträts (8):

Mit dem Radl durch den Flur

Im Landgerichtsgebäude am Dreifaltigkeitsplatz fand auch eine Familie Unterschlupf

Von Rita Neumaier

Am Dreifaltigkeitsplatz 177 ist immer was los. In dem Gebäude, in dem seit zwei Jahren eine Dienststelle der Post untergebracht ist, herrscht ein reges Kommen und Gehen. So war es dort schon immer, nur das Parkproblem dürfte sich anders gezeigt haben, zu Zeiten als sich dort der herzogliche Hauptkasten befand. Zwischen 1468 und 1470 wurde das langgestreckte Gebäude errichtet, in dem die an den Herzog zu leistenden Naturalabgaben gelagert wurden. Während der Landshuter Hochzeit wurde aus ihm das Futter für die Pferde der Gäste ausgegeben. Um die ungeheuren Mengen, die dafür benötigt wurden, austeilen zu können, brach man in die Mauer des damals noch neuen Kastens drei Löcher, die mit Röhren versehen wurden. Durch diese wurde den wartenden Knechten das Futter entgegengeschüttet. „Außen aber, auf einer in der Höhe eigens angebrachten Bühne, stand der herzogliche Futtermeister Leonhard Pannberger (...), rief den Futtermessern (...) im Innern des Kastens die angewiesene Menge zu und überwachte die Verteilung“, heißt es in Theo Herzogs Häuserchronik. Auch Wein und Brot erhielt das gemeine Volk während der Landshuter Hochzeit aus dem Herzogskasten.

1857 wurde der „äralische (öffentliche) Zehentstadel“, wie das Gebäude damals hieß, zum Bezirksgericht (Landgericht) umgebaut und erhielt seine neugotische Fassade. Bei dieser Gelegenheit, so heißt es bei Herzog, sei man auf die Grundmauern älterer Gebäude gestoßen: ein Brunnen und eine Zisterne ließen darauf schließen, dass es sich um Reste einer alten Siedlungsstätte handelte. „Kalcher (rückblicke) sucht an dieser Stelle den Anfang einer Obergasse, die am Fuße des Berges, etwa parallel zum Nahensteig, den Kern der Judenstadt gebildet habe, die 1410 durch

Heinrich den Reichen wesentlich verändert wurde“, heißt es bei Herzog weiter.

Das Landgericht tagte bis in die 60er Jahre am Dreifaltigkeitsplatz. „Für den großen Sitzungssaal waren zwei Stockwerke zusammengelegt worden“, erinnert sich Willy Kittl. Kittl, Jahrgang 1933, hat dort von 1937 bis 1943 einen Teil seiner Kindheit verbracht. Unmittelbar gegenüber, im damaligen Krankenhaus in der Ländgasse, wo heute die Volkshochschule ist, wurde er geboren. Sein Vater, der in der Höhnkaserne bei der Artillerie Dienst getan hatte, bekam als Justizwachtmeister eine Dienstwohnung im Landgericht im rechten Flügel an der Hangseite. Die Mutter arbeitete als Beschließerin im Haus. „Sie musste abends schauen, ob die Öfen noch alle brannten“, erzählt Willy Kittl. Es seien überall schöne Keramiköfen in den Räumen gewesen, die wohl später der Spitzhacke zum Opfer fielen, wie er vermutet. Das Brennholz mussten Gefangene der Justizvollzugsanstalt in den Sitzungssaal im zweiten Stock hochbringen.

Wenn die Mutter abends ihre Kontrollgänge machte, schaute sich ihr Sohn in unbeobachteten Augenblicken die Gerichtsakten an, die dort herumlagen. „Mit Fotos aus Mordprozessen und so“, erzählt er. Worauf er es dann nächstens immer mit der Angst zu tun bekommen habe.

Hasen im Kohlenkeller

„Wir hatten eine Riesenwohnung im Erdgeschoss“, erzählt er. Im hinteren Teil war ein großer Kohlenkeller, wo der Bub seine Hasen hielt: 36 Böhmisches Riesens. Küche, Waschaus und Jägerzimmer lagen gleich am Eingang. In der Mitte befand sich ein Korridor, der laut Willy Kittl „so groß war, dass ich darin das Fahrradfahren lernte.“ Darüber hinaus gab es ein Kinderzimmer in der Größe eines Saales. Das Wohnzimmer und das Schlafzimmer der Eltern hatten ähnliche Ausmaße. Und es gab einen zentralen Luftschutzkeller für rund 60 Menschen, der nicht unter dem Haus, sondern zu ebener Erde ausgewiesen war.

Auf dem riesigen, spätgotischen Speicher befindet sich heute noch eine Art von Sandkästen, wie Willy Kittl sich bei einem Tag des offenen Denkmals überzeugen konnte. Diese seien nicht zum Spielen gedacht gewesen. „Die feindlichen Flieger haben Stabbrandbomben abgewor-



Der Dreifaltigkeitsplatz auf einer Postkarte von 1950: Damals befand sich im Herzogskasten noch das Landgericht.

fen“, erzählt er. Diese seien dann in den Sandkisten gelöst worden.

Kittl hat das gesamte Gebäude aus seiner Kindheit als funktional und schmucklos in Erinnerung. Historische Details seien nicht vorhanden gewesen. Er erinnert sich auch noch an manche Menschen, die die Gegend prägten: „Gleich gegenüber dem Herzogskasten wohnte der Justizrat Deiglmayr.“ Der gut zwei Meter große Jurist war eine markante Erscheinung. Wenn die Buben mit ihrem aus Fetzen gebasteltem Fußball spielten bis spät in die Sommernacht, wurde es ihm manchmal zu laut. „Der Torwart war dann immer der Dumme“, sagt Kittl. Denn diesem kippte der genervte Rat mitunter einen Eimer Wasser auf den Kopf. Die Kinder der Gegend spielten gerne auf der Grieserwiese, die damals noch eine echte Wiese war. Vom Hausmeister des Krankenhauses wurden sie dann oft verfolgt, „weil wir ihm das Gras niedertraten“. Auch der Dreifaltigkeitsplatz – damals Adolf-Hitler-Platz – mit dem eingezäunten Denkmal Ludwigs des Reichen war ein beliebter Aufenthaltsort. „Wer in unserer Clique aufgenommen werden musste, musste freihändig über den Zaun springen können.“ Denn der Hof-

gärtner sah es nicht gern, wenn die Kinder in der Anlage spielten – da musste man schnell wieder draußen sein können. Der Fluchtweg führte anschließend in den zweiten Stock des Landgerichts hinauf. „Es gab dort oben lange Holzkisten, in denen die Buchenscheite lagerten, da drin haben wir uns versteckt.“ Manche Buben stibitzten ihren Müttern die Haarnetze und fingen in den Isarauen damit Fische. „Am Hang hinter dem Landgericht, versteckt hinter den Aschentonnen, haben wir sie dann gegrillt“, erzählt Kittl.

Vertrieben von Vertriebenen

1943 war die unbeschwerte Zeit für Willy Kittl zu Ende: Sein Vater fiel im Krieg. Die Mutter stellte seine Kleidung und einen Teil ihrer Wohnung einer Familie zur Verfügung, die aus dem ausgebombten München nach Landshut geflohen war. Diese Hilfsbereitschaft sollte sich gegen sie wenden: Der Mann aus München übernahm die Arbeit von Kittls Eltern – und „dann samma aussidrukt wordn“: Ein Zimmer nach dem anderen mussten er und seine Mutter räumen, bis ihnen nur noch das Elternschlafzimmer

blieb. „Ich musste nachts über Tisch und Stühle in mein Bett reinkrabbeln“, erzählt Kittl. Die alleinerziehende Mutter fand schließlich für sich und ihren Buben eine Wohnung in der Nikolastraße. Es war eine schwere Zeit: „Wenn uns meine Großeltern in Kirchberg nicht unterstützt hätten, wären wir verhungert.“

Willy Kittl lernte das Elektrikerhandwerk und war später Inhaber des Tabakgeschäfts Aulechner in der Zweibrückenstraße. Heute ist er als Fotograf von Landshuter Motiven bekannt. Der Herzogskasten wurde 1971 vom Freistaat Bayern versteigert und ging in Privatbesitz über. Unter anderem diente er als Notariat, als Zeughaus für die Förderer und für die Zwecke des Kreiswehrratsamts, das vom Adelsmannschloss an den Dreifaltigkeitsplatz umgezogen war. Ab 1975 richtete sich ein Supermarkt in den unteren Räumen ein. Als die ersten Diskussionen über ein neues Stadtmuseum aufkamen, war auch der Herzogskasten im Gespräch. Heute bietet er neben der Post-Niederlassung Platz für Praxen und Büros. Eine Kindheit wie Willy Kittl hat jedoch wohl niemand mehr darin erleben dürfen.



Willy Kittl erinnert sich gern an seine Kindertage. (Foto: rn)

Landshuter Häuserporträts

Häuser geben einer Stadt ein Gesicht und erzählen ihre Geschichte. Die Häuser der Landshuter Altstadt und ihrer Umgebung stecken voller Geschichten, die irgendwann einmal erzählt werden sollen. Manche Besitzer führen eine umfangreiche Chronik, auch das Stadtarchiv ist stets hilfreich bei der Illustrierung dieses speziellen Teils der Stadtgeschichte. Und sicher gibt es viele Menschen, die einmal in diesen Häusern gewohnt haben oder die besondere Erinnerungen mit ihnen verbinden.

Für die in loser Folge erscheinende Serie „Landshuter Häuserporträts“ ist die LZ dankbar für Hinweise ihrer Leser. Wer dazu beitragen möchte, kann sich unter dem Stichwort „Häuserporträts“ an die Stadredaktion wenden: Altstadt 89, 84028 Landshut, stadredaktion@landshuter-zeitung.de oder Telefon 8502172.



Um 1939 verdeckten noch große Bäume die Sicht auf das Gebäude.



Immer noch prangt das Wappen des Freistaats über dem Eingang, auch wenn das Gebäude längst in privaten Besitz übergegangen ist. (Foto: cv)